

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bundschuh

Riedmann, Alois

Würzburg, 1925

Die Anfänge des Bauernaufstandes in Rothenburg

[urn:nbn:de:bsz:31-390408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-390408)

Daß aber der bewaffnete Aufstand, die Zerstörungswut, der Diebstahl, der gemeine Mord, all das Unrecht, wie es der Bauernkrieg mit sich brachte, in Verbindung gebracht wurde mit dem „göttlichen Recht“, daß das Evangelium dazu herhalten mußte, für einen gewaltsamen und zugleich grausamen Umsturz die Programmpunkte abzugeben, daß ist die verwerfliche Tat derer, die sich jetzt anmaßen, dem Volk zum erstenmal das reine Evangelium zu bringen.

Klemens Endres, ein Zeitgenosse, sagt von den Bauern: „Wenn man die Empörerischen reden hört, so geschieht alles für's heilig Evangelium und göttlich Wort. Das führen verloren Edelleut, Bauern und Pöbel allweg im Munde; so in der Schweiz, in oberen Landen, auf dem Schwarzwalde, Schwaben, Franken, wohin man kommt, man hört nichts denn Evangelium, Evangelium und wird jede Aufwiegelung und Büberei damit verdeckt. Im Volkslied heißt es:

Sie täten sich fast rühmen
Wohl durch das göttlich Wort,
Ihr Sach damit zu verblümen,
Sie stiften nichts denn Mord.

Christof Schappeler und Sebastian Loher haben die zwölf Artikel in der Niederschrift sehr mäßig gehalten; aber in ihrer Verwirklichung trat eine solche Unmäßigkeit zu Tage, daß sich sogar Martin Luther, den sein Zeitgenosse J a s i u s für den eigentlichen Urheber der Revolution ansah, sich von den Bauern abwandte und von ihnen schreibt: „O Herr, Gott, wo solcher Geist in den Bauern auch ist, wie hohe Zeit ist's, daß sie erwürgt werden wie die tollen Hunde.“

Die Anfänge des Bauernaufstandes in Rothenburg.

Im friedlich schönen Frankenland entbrannte der unheilvolle Bauernkrieg im Gebiet der Reichsstadt Rothenburg an der Tauber. Thomas Zweifel, Stadtschreiber dortselbst, gibt uns aus den Schreckenstagen seiner Stadt einen eingehenden Bericht.

Am 21. März 1525 läuteten die beiden Bürgermeister von Ohrenbach, Simon Nusser, und Wendel Hain, ihre Gemeinde zusammen und forderten die Mitbürger auf, mit nach Rothenburg zu ziehen, angeblich um einem Besitzer des dortigen Gerichtes Geld abzuliefern. Etwa 30 Männer schlossen sich ihnen an. In Rothenburg fanden sie Unterkunft im Hause des Hans Kunrat, eines Gesinnungsgenossen und Bürgers der Stadt. Zugleich fanden sich auch eine Anzahl Stadtangehörige und es begann eine maßlose Heße gegen den Bürgermeister und seinen Rat. Sie trugen ihre Verheßung alsbald auf die Straße und riefen zum Aufruhr. Dem Bürgermeister nebst seinem Rat bereitete dieses Gebahren Unbehagen und Schrecken zugleich. Sie schickten den Stadtrichter Jörg Hörner an die Rädelsführer mit der Ermahnung, von solchem aufrührerischen Vorhaben, Trommelschlagen und Umherziehen abzustehen und sich von Stund an aus der Stadt zu entfernen. Die Bauern aber empfangen den Abgesandten mit höhnißchem Reden und drohten derart, als ob es bereits jezt zum Los- und Dreinschlagen kommen sollte. Sie zogen es aber vor, für diesmal nach Ohrenbach heimzukehren.

Hier beriefen sie eine Bürgerversammlung und beschloßen, sich insgesamt zu empören. Zugleich schickten sie an alle umliegenden Ortschaften, Flecken und Weiler Boten ab und ließen den Bürgermeistern sagen, daß sie mit ihren Gemeinden in Wehr und Waffen nach Ohrenbach kommen sollten. Bereits am folgenden Tag, den 22. März, kamen alle Gemeinden der Umgegend dem Aufgebot nach und zogen nach Ohrenbach. Hier erhielten sie Mitteilung, daß auch im Süden des Rothenburger Gebietes, in Brettheim, schon fünfzehnhundert Mann versammelt seien, um sich mit ihnen zu vereinigen. Aus jeder Ortschaft wurden zwei Räte ausgewählt und durch diese eine vorläufige Organisation gebildet.

Die Ohrenbacher sandten folgenden Tags zwei Abgeordnete nach Brettheim, um zu erfahren, wie sich die dortige Versammlung zu der ihrigen stelle. Sie brachten die Nachricht zurück, daß die Ohrenbacher zu ihnen nach Brettheim aufbrechen sollten. Indessen heßten die Brettheimer auch in ihrer ganzen Umgegend zum Aufruhr.

Der Stadtrat von Rothenburg erkannte die Gefahr, die ihm von den aufrührerischen Massen im Norden und Süden der Stadt drohte. Die dringendsten Mahn- und Drohbrieße ergingen an

die Gemeinden, daß sie von der Empörung abstecken möchten. Statt dessen empfing der Haufe das städtische Mahnschreiben mit größter Verachtung. „Wenn solches, was hier in diesem Briefe steht“, riefen sie, „auf ein Kerbholz eingeschnitten stände, könnte man es besser lesen.“ Zudem wollten sie außer diesem einen Brief keine anderen mehr empfangen und lesen.

Die Ohrenbacher marschierten zu Roß und zu Fuß, mit einem Kriegswagen und mit Hackenbüchsen nach Brettheim. Tuchseken, an Stangen geheftet, bildeten ihre Abzeichen. Die beiden Haufen vereinigten sich und zogen geschlossen nach Inzingen. Den Pfarrern von Bettwar und Östheim plünderten sie die Weinkeller und leerten sie gänzlich. Noch radikaler plünderten sie den Schultheiß von Inzingen aus, der ihre Zusammenrottung in Rothenburg verraten hatte. Auf die nochmaligen Mahnbrieife aus Rothenburg schickten sie als Antwort die zwölf Artikel als berechnigte Anklageschrift gegen alle geistlichen und weltlichen Obern und unterzeichneten: „Die Hauptleute, auch all der ganze, helle Haufen“.

Dieser „helle Haufen“ bestand nunmehr aus vierthalbtausend Mann. Ihre nächste Tat vollbrachten sie in Reichardsrot, woselbst ein Johanniterhaus stand, dessen Inhaber der Johanniterkomtur Herr Kaspar von Stein war. Ihm rückten sie gewaltig zu Leibe. Mit Brech- und Stemmeisen zerbrachen sie Tür und Tor; was irgendwie als Beute in Betracht kam, Getreide, Vieh, Mehl und Inventar trieben oder trugen sie weg; alles übrige zertraten und zerstörten sie.

Hier, in Reichardsrot, erhielten die Aufständischen bedeutenden Zuwachs. Der Ritter Zeisolf von Rosenberg rückte mit seiner ganzen Bauernschaft heran und suchte um Ausnahme in die Bruderschaft nach. Der Bitte wurde stattgegeben.

Den größten Zustrom erhielt jedoch die rothenburgische Bauernschaft in Schäftersheim, hier stieß nämlich der Tauberhaufe zu ihnen, der rottenweise von Grünsfeld, Lauda, Mergentheim und Bütthard heranrückte. Etwa fünftausend Mann stark, übertrafen sie die rothenburgischen Bauern noch an Zahl, schlossen mit ihnen Bruderschaft auf Gegenseitigkeit und forderten, daß eine neue Führerschaft und zwar vor allem aus dem Tauberhaufen gewählt werde. Die Rothenburgischen begaben sich größtenteils und vorübergehend nach Hause zurück und setzten, was sie in den zwölf Artikeln vom Stadtrat zu Rothenburg gefordert hatten, in die Tat um. Ihr Vieh trieben sie zur

Weide in die Waldungen der Stadt, nahmen sich das Recht zur Fischerei und Jagd, jagten die städtischen Feldhüter und Forstbeamten davon oder töteten sie und erklärten und betätigten sich selber als Eigentümer von Feld und Wald, das bislang nach Rothenburg, sowohl geistlichen als weltlichen Herren gehörte. In Schäfersheim verübte indessen der Tauberhaufe einer seiner beliebten Greuelthaten, das dortige Kloster wurde geplündert, das ausgeraubte Gebäude eingäschert, die Klosterfrauen vertrieben, mißhandelt und geschändet. In ihrer Verblendung glaubten sie mit all dem nur dem Evangelium zu dienen, sodaß sie von dem Wahn befangen waren, es könne ihnen überhaupt niemand Widerstand leisten, auch kein Geschütz ihnen schädlich sein, denn Gott halte es mit ihnen; darum verleihe er ihnen auch so lange Zeit schönes Wetter, wie es in der That, so lange der Bauernkrieg währte, von Anfang bis zum Ende eine schöne, warme, trockene Zeit und dazu ein recht fruchtbares Jahr war.

Ein Hauptherd der Empörung wurde auch die Stadt Rothenburg selbst, wo einheimische und wandernde Prädikanten in großer Zahl dem Volk die Lehren der neuen evangelischen Freiheit verkündeten. Auf dem Marktplatz, in den Gassen und auf dem Friedhof schlugen sie ihre Kanzel auf, um zu predigen. Ein großer Haufe von Männern und Gesellen hörten ihnen begierig zu, denn die Prediger hoben aus den heiligen Büchern immer das hervor, was wider die Obrigkeit diene.

Bei diesen Angriffen gegen geistliche und weltliche Obrigkeit tat sich besonders ein blinder Barfüßermönch namens Hans Schmid hervor, sowie Johann Deuschlin, der Prediger an der Marienkapelle war. Er hatte bereits früher das Volk zur Erstürmung der Synagoge und zu Mißhandlungen gegen die Juden aufgestachelt. „Niemand“, erklärte er, „sei schuldig, Kirchenopfer, Viehsteuer und Zehnten zu geben.“ Der Unwille des Volkes gegen die Obrigkeit wurde immer heftiger. Die Bürger eilten nicht nur zu den Predigten, die Deuschlin hielt, sondern versammelten sich auch in dessen Hause zu geheimen Beratungen.

Zu gleicher Zeit war auch Carlstadt, der sich aus Sachsen hatte flüchten müssen, nach Rothenburg gekommen und verkündete die Lehre von der evangelischen Bruderliebe, nach welcher alle Dinge gemein sein sollten und alle Obrigkeit und Herrschaft aufhören mußte. Schon bildete sich unter den Besitzlosen, unter

den verarmten und verschuldeten Bürgern der Stadt eine mächtige Partei, die mit dem niederen Adel der Umgegend, sowie mit den Bauernführern der aufständischen Dörfer in Verbindung trat, um mit ihrer Hilfe in Rothenburg „dem Evangelium aufzuhelfen und alles, was dem wahren Worte Gottes entgegen sei, abzuschaffen“.

Der größte Heizer in Rothenburg war jedoch der Junker Stephan von Menzingen, der nicht nur in der Beredsamkeit, sondern auch in seinen schlechten Taten alle anderen überragte. Bis Ende März des Jahres 1525 hatte er den Aufstand soweit gefördert, daß der ganze Stadtrat gestürzt und zugleich auch der katholische Gottesdienst abgeschafft wurde. Unter seiner Führung ließ sich die aufrührerische Menge zu den schändlichsten Taten mitfortreißen. Am 24. März schlugen sie dem steinernen Kruzifix, das auf dem Friedhofe stand, das Haupt und die Arme ab. Am Karfreitag unterblieb jeglicher Gottesdienst, statt dessen hörten sie in der Kirche eine Schmähere an, die sich in den rohesten Ausdrücken gegen Kaiser und Fürsten, gegen geistliche und weltliche Obrigkeit richtete. Am heiligen Osterfeste wurde in den Kirchen weder gesungen noch gelesen. Am Ostermontag endlich rotteten sich die Müller des Taubertales mit ihren Knechten zusammen, stürmten die schöne Kirche Unserer lieben Frau, zerschlugen die Fenster mit ihren Glasmalereien, schändeten die Altäre, übten heillosten Mutwillen mit den heiligen Gefäßen und Meßbüchern und warfen die Gemälde, zum Teil Werke von Michael Wolgemut, dem Lehrer Albrecht Dürers, samt den vorhandenen geschnitzten Heiligenbildern in den Fluß. Tags darauf versuchten sie es, auch die Hauptkirche der Stadt in der gleichen Weise zu zerstören. Hier aber stellten sich die alten frommen Christen den Wüterichen entgegen und erreichten es, daß sie unverrichteter Dinge wieder abzogen. Sogar die Frauen nahmen an den Greuelthaten teil. Am Donnerstag nach Ostern liefen sie mit Hellebarden, Gabeln und Stangen durch die Hafengasse, um alle Pfaffenhäuser zu stürmen und zu plündern. Von den gräßlichen Taten, die sich immer mehr häuften, sei nur erwähnt, wie sie es mit Lorenz Knobloch hielten, der ein Genosse des Stephan von Menzingen war. Dieser wollte in aller Öffentlichkeit Notzucht begehen, von seinen eigenen Genossen wurde er in Stücke gehauen. „Haben einander mit den Stücken geworfen, zuletzt haben sie ihm den Kopf abgehauen und den von einander gespalten.“